

Die Lunte wird kürzer

VON JOSEF JOFFE, BOSTON -

„Eine neue Phase hat begonnen“, war der lapidare Kommentar eines Präsidentengehilfen, nachdem George Bush den gewaltigsten Truppenaufmarsch seit dem Vietnamkrieg befohlen hatte. Nach Abschluß dieser „neuen Phase“ werden die USA sieben Heeresdivisionen, 2000 schwere Panzer und 700 Kampfflugzeuge am Golf versammelt haben. Fast 400 000 Amerikaner werden im Einsatz sein. Manche spekulieren gar mit einer halben Million.

Die Verstärkung, verkündet drei Tage nach den amerikanischen Kongreßwahlen, enthält eine doppelte Botschaft an den Despoten von Bagdad. Einmal signalisiert sie – so Bush – zum erstenmal eine „angemessene militärische *Offensiv-Option*“. Zum anderen offeriert sie dem Diktator stillschweigend einen Waffenstillstand von drei Monaten, eine Zeitspanne, in der Saddam Hussein sich eines Besseren besinnen kann. Die Verschiebung von zusätzlich 150 000 Soldaten und 1200 Panzern wird viele Wochen dauern. Zudem will Bush während des *Thanksgiving-Festes* (22. November) die Truppe am Golf besuchen. Saddam kann sich des weiteren ausrechnen, daß es auch im Dezember keinen Krieg geben wird, denn kein Präsident möchte der Nation zu Weihnachten lange Listen von Kriegssopfern zumuten. Das „Fenster der Gelegenheit“, wie es im Militärjargon heißt, wird sich dann im Januar öffnen, wenn die Verstärkungen eingetroffen und die Temperaturen noch niedrig sind.

Doch gilt das Geschenk der Zeit nicht nur dem Diktator. Bush möchte den Krieg vermeiden. Er ahnt, daß seine Vision vom raschen Sieg schnell zum Alptraum werden könnte. Zwar ist die Supermacht in der Lage, das Industrie- und Nachschubpotential des Irak aus der Luft schnell zu zerschlagen. Aber ansonsten gibt es nur blutige Fragezeichen: Müssen die 350 000 Iraker in Kuwait die Waffen strecken, weil Benzin und Munition ausgehen? Oder können sie weiterkämpfen und der Koalition einen mörderischen Stellungskrieg aufzwingen? Flandern in der Wüste heißt die Schreckensvision.

Im zähen Duell gegen den Rest der Welt hat Saddam eine Atempause gewonnen. Aber er muß zugleich spüren, daß seine zynische Rechnung nicht aufgeht. Zwar sah es bis Anfang November so aus, als wenn er doch noch den erhofften Profit einfahren würde. Da war ein Bush, der aus den Höhen seiner Popularität abstürzte – der mal in die Trompete stieß, mal auf der Schalmei blies. Da waren die Russen und Franzosen, die Saddam nachgerade um eine friedliche Lösung anflehten – nach der Devise: „Gib uns einen kleinen Finger und wir geben dir die ganze Hand.“ Da waren

die Größen von vorgestern – Heath aus England, Nakasone aus Japan, Brandt aus Deutschland –, die sich nicht scheuten, im Dilemma zwischen Humanität und Solidarität dem Diktator ein Stück ihrer morali-

schen Autorität zu schenken. Die Koalition schien programmgemäß zu zerbröckeln.

Inzwischen aber hat sich das Blatt gewendet. Bush wurde im Wahlkampf nicht seine Kriegsdiplomatie angehängt; die Republikaner haben im Abgeordnetenhaus nur neun Sitze verloren – weit weniger also als jene 27, welche die Präsidenten-Partei im Durchschnitt bei der Halbzeitwahl einzubüßen pflegt. Rein statistisch hat Bush diese Wahl mithin „gewonnen“. Die Russen, die bislang Krieg stets verworfen haben, scheinen auf Bush-Kurs zu gehen. „Gewaltanwendung“, so Außenminister Schwarznadse, „kann wohl nicht ausgeschlossen werden.“ Der UNO-Sicherheitsrat bewegt sich langsam in Richtung von militärischen Sanktionen. Ägypten, das arabisches Land, das die meisten Truppen in den Golf entsandt hat, bleibt hart, und die Blockade hält.

Wieder einmal scheint die Zeit für die Weltgemeinschaft zu arbeiten – auch wenn die Blockade noch keine Wirkung zeigt. Dennoch müßte Saddam eigentlich registrieren, daß er seine Beute nicht verdauen können wird. Der Aufmarsch der Amerikaner und deren Verbündeter zeigt ihm, daß er sich nicht auf die instinktive, in zwei Weltkriegen geschärfte Kriegsscheu der Demokratien verlassen darf. Er hat eben mehr geraubt als ein Scheichtum. Kuwait ist nicht die glücklose „Rest-Tschechei“ von 1939. Auch die Friedfertigsten ahnen, daß am Golf Größeres auf dem Spiel steht: einmal das Öl, der Lebenssaft der Welt; zum anderen aber auch eine Weltordnung, die just nach Beendigung des Kalten Krieges keinen Platz für einen skrupellosen Gewaltherrscher hat, der womöglich in zwei, drei Jahren seine Eroberungsgelüste mit Atombomben untermauern wird.

Die Lunte ist kürzer geworden, aber es bleiben der Weltgemeinschaft noch drei Monate – es sei denn, Saddam selbst löst den Krieg aus. Vielleicht wird sich das Blatt erneut zugunsten des Despoten wenden – zumal im Gefolge des amerikanischen Wahlkampfes, in dem die Gegner des Präsidenten zögerten, ihre Wiederwahl durch allzu laute Kritik zu gefährden, die ihnen als Patriotismus-Defizit hätte angekreidet werden können. Auch ist es Bush nicht gelungen, Nation und Parlament unter der Kriegsflagge zu versammeln. Er ist weder ein Roosevelt noch ein Kennedy. Wo diese redengewaltig führten, wirkt Bush fahrig und flapsig.

Trotzdem sollte Saddam nicht endlos auf

Zeit spielen. Er sollte lieber auf den ägyptischen Präsidenten Mubarak hören, der am Mittwoch warnte, daß es „keinen anderen Ausweg“ als den Rückzug gebe. Sonst werde der Krieg unvermeidlich – und dann „gegen die größte Zusammenballung militärischer Kräfte, die ich in dieser Region je gesehen habe“. Man wünscht Saddam mehr Vernunft, als er seit dem 2. August gezeigt hat.

p d g